

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 26

Artikel: Büssen

Autor: Keller, C.H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641346>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stande das recht müchtern wirkende Innere der Halle. Die sakrale Stimmung, die heute fehlt, erhofft man von den künftigen farbigen Fenstern, die die Kirche mit einem in gedämpften Farben durchwobenen Licht füllen werden.

Pfarrhaus, Sigristenhaus und Taufkapelle sind mit dem Kirchenbau zu einer Baugruppe mit einem Hof gestaltet. Der Durchgang zur Kannenfeldstraße hat ungewohnte Konstruktion: die kleine Toröffnung weitet sich in mehreren Absätzen zu einem gewaltigen Türrahmen und versucht damit in der Art des gotischen Kirchenportals die Geiste des feierlichen Empfanges.

Die Eisenbetonkirche ist heute noch eine fremde Erscheinung in der Welt der architektonischen Formen. Die Sankt Antoniuskirche in Basel, von Dr. A. Moser (Zürich) und G. Doppler & Sohn (Basel) erbaut, darf als Versuch gewertet werden, die vom heutigen Deutschland aus Amerika übernommene Architektur der Gradlinigkeit und der großen ungebrochenen Fläche auch in der Schweiz einzuführen. Ob unser vielgestaltiges Bergland der richtige Boden ist für diese aus der großen ebenen Landschaft stammenden Architektur, möchten wir aber sehr bezweifeln. H. B.

Büßen.

Erzählung von C. H. Keller.

Ein heißer Augustnachmittag brütet über der Erde.

Die junge Frau Regina hat sich an den fühlenden Waldesrand geflüchtet, unter die große, schattige Eiche. Doch was nützt es? Ihrem Blut und ihrem Herzen, die ihr noch viel größere Unruhe schaffen, als der schwülste Sommertag, kann sie nicht entfliehen.

Heftig ihre Stiderei beiseite schleudernd, wirft sie sich auf den harten Waldesboden. Gräbt den Kopf in beide Hände, und ein innerliches wildes Schluchzen erschüttert ihren Leib. So jung noch und voller Lebenslust, soll sie neben einem ungeliebten Mann herleben bis an ihr Ende! Und dabei schreit ihr Herz nach einem andern.

Sie darf sich selber nicht ganz von Schuld freisprechen. Warum wehrte sie sich nicht bis auf das Neuerste, als ihr Vater sie dem reichen Mann versprochen hatte? Ihr Weinen, Flehen, Trocken hassen ja nichts. Was kümmerde sich der harte Vater darum, ob ihr Herz einem andern gehöre oder nicht?

Sie hört noch heute seine spöttischen Worte: „Auf dein Doktorlein, den Hungerleider, willst du warten? Das könnte lange dauern! Du nimmst den andern. Fertig! Du mußt. Ich will es!“

Die Mutter aber tröstete: „Wenn einmal das Herz schweigt — und in der Ehe lernt es bald stille sein — dann wird man glücklich und zufrieden auch mit einem Manne, den man nicht zu lieben meint. Wenn nur die Achtung da ist. Und du achtest Max Gut doch und hast ihn immer gut gemocht. Den andern, Kind, vergisst du bald, wie auch er dich bald vergessen wird. Es war für dich ein Maientraum, wie jeder Mensch ihn einmal träumt in seinem Leben.“

Gunter Imboden, der Hungerleider, wie ihr Vater ihn genannt, weilte zu jener Zeit als Assistenarzt an einem Spital im Ausland. Damals, da ihr Herz am meisten Trost und Kraft bedurfte, schien es ihr, als würden seine Briefe immer seltener und kürzer. Und eines Tages trug man ihr zu, mit scheinheiliger Miene und heller Schadenfreude im Herzen, er bewerbe sich um eine reiche Banquierstochter aus jener Stadt. Erst dachte sie an Klatsch und Verleumdung. Dann aber fing sie an zu glauben, was ihr Herz nicht glauben wollte.

Und so erzwang ihr Vater endlich seinen Willen, und sie wurde seines reichen Freundes Frau. Mit einem Herzen voll Trost und Bitternis. —

Zwei Jahre sind seitdem vergangen. Sie weiß nun lange schon, jetzt, da es zu spät, daß Gunter sie nicht betrog und daß er leidet ihretwegen.

Sie weint nicht mehr, tut ruhig ihre Pflicht als Hausfrau. —



Inneres der St. Antoniuskirche, Blick auf die Empore. Das moderne Baumaterial erlaubt riesige Fensterflächen und sehr schlanke Pfeiler. Die überhelle Weiträumigkeit wird später durch farbige Glasdeiben gemildert. Die Nischen unter den Säulen sind für Beichtstühle bestimmt.

Doch die Mutter hat nicht recht gehabt: das Herz ist noch nicht still geworden. Es ruft Tag und Nacht nach dem Geliebten.

Ach, fühlt denn ihr Mann nicht, daß sie nach einem andern sich verzehrt, wenn er sie in seine Arme nimmt? In solchen Nächten muß sie sich verachten, weil sie ihren Gatten so betrügt, und ihn muß sie hassen, weil er nimmt, was nicht ihm gehört. —

Elend und zerschlagen erhebt sich Regina vom harten Boden und geht dem Hause zu.

Der Himmel ist ganz schwarz geworden. Der Donner rollt schon drohend, und ein böser Wind erhebt sich.

Sie steht am Fenster ihres Zimmers und sieht mit Schaudern dem Aufruhr draußen zu. Die Blitze ändern ununterhörlich, und fürchterlich grollt der Donner darein.

In ihrem Innern aber stürmt es noch viel mehr. Ihr Blut hämmert in wilden Schlägen. Sie ballt die Hände leidenschaftlich zusammen und muß sich Gewalt antun, nicht herauszuschreien, was sie zersprengen will.

„Ich kann nicht mehr! Ich will nicht mehr! Gunter, Gunter, komm' doch, komm' zu mir! Wir gehören ja zusammen. Was hat der alte fremde Mann zwischen uns zu tun? Leben will ich, lieben will ich! Ich hab' das Recht dazu, wie jedes andere Weib.“

Ein Blitz fährt nieder, schneller und schrecklicher als die andern, zündet in ihr Herz und flammt mit grellem Hohn: „Wie wär's, wenn dein Gatte nicht mehr heim kehrte aus dem Ungewitter? Dann wärest du ja frei!“

„Frei, frei“, murmeln ihre Lippen. Dann aber preßt sie die geballten Hände an ihre pochenden Schläfen und stöhnt entsezt: „Bin ich verrückt geworden? Wünsche ich des eigenen Mannes Tod?“

Und wie mit einem Schlag wird ihr Herz ruhig und kalt. Es ist, als ob der jetzt niederprasselnde Regen auch in ihrem tobenden Innern Glut und Flammen lösche.

Max Gut kehrt nicht mehr lebend heim. Ein paar hundert Meter von seinem Heim entfernt fand man den umgestürzten Wagen und Pferd und Lenker tot.

Die Zeit ist barmherzig; sie steht nicht still. Jeder Tag bringt eine Nacht, die Reginas ruheloser, schuldbewusster Seele ein wenig Ruhe und Vergessen sendet.

So schleicht die Zeit vorbei, langsam, trostlos. Bald zwei Jahre sind seit jenem fürchterlichen Sommertag verflossen.

Es ist Mai. Die Erde strahlt in Glanz und Gold, wie damals, als sie ihr Herz dem Liebsten gab.

Ihre Gedanken wandern arm und scheu in jene Zeit zurück. Eine unabändige Sehnsucht ergreift sie nach der verlorenen Liebe, nach Lebenslust und Freude.

Ihr Herz, das dumme, wilde, schweigt noch immer nicht. Es ist wieder aufgewacht nach langer, dunkler Zeit. O Mutter, Mutter, wie wenig hast du doch dein Kind gekannt!

Welch' seltsame Unruhe ist heute in ihr, so bang und süß, als stünde der Geliebte vor der Tür.

Und jetzt — o Gott, hast du das leise, schüchterne Flehn erhört? — hält sie einen Brief in der zitternden Hand. Am ganzen Körper bebend, kann sie ihn endlich öffnen, und lesen.

„Regina, ich komme! Das Nest ist gebaut.“ Mit Mühe können ihre flimmernden Augen diese paar Worte, die hier in der geliebten, klaren Handschrift stehen, entziffern.

Ein überirdischer Glanz steigt in ihre Augen. Still faltet sie die Hände. So bleibt sie lange regungslos. Dann preßt sie den Kopf auf beide Arme und weint und weint. Die Tränen lösen, was dumpf und schwer. Und eine Seligkeit und Dankbarkeit kommen über sie, die sie fast betäuben.

Nun soll die Qual zu Ende sein? Sie darf ins frohe, süße Leben schreiten an ihres Liebsten Hand!

Doch dem Maientag folgt eine dunkle Nacht. Das marternde Gewissen zerfleischt ihr Herz und raunt ihr drohend zu:

„Für dich bleibt das goldne Lebenstor verschlossen, du Mörderin. Büßen, büßen mußt du deine Schuld, sonst bleibst du ein Ahasver in alle Ewigkeit hinein. Und auch ich, den du an dein unselig Leben binden willst, wirst du grenzenlos unglücklich machen. Nur eine einzige Buße, die dich erlösen kann, gibt es für dich: Dem Liebsten, was du hast, entsagen!“

Auch nach dieser Nacht wird es Morgen. Und sie darf nicht liegen bleiben zum tiefen, endlosen Schlafe, dem kein Erwachen mehr folgt. Sie muß aufstehen und sich schmälen, um ihren Liebsten zu empfangen.

Ein frisches Lachen bricht aus ihrem Mund, und die Augen glänzen fiebhaft.

Fest und ruhig und kalt muß sie bleiben, sonst ist es um sie beide geschehen. Sie muß ja büßen. Und ihr liebster Mensch soll ihr nicht auf diesem finstern Wege folgen.

Bleich und starr empfängt sie Gunter. Seine Stimme klingt ihr wie von weither.

Ist das ihr Schoß, in den er seinen Kopf preßt? Gelten seine süßen Liebesworte ihr? Vom Vergessen, was dahinter liegt, redet er und vom Holen in das warme, frohe Nest, das er für sie gebaut, und an seinem Herzen soll sie sich des Lebens wieder freuen lernen.

Sie selber kennt die fremde Stimme nicht, die jetzt aus ihrem Munde kommt: „Gunter, du irrst; ich liebe dich nicht mehr.“

Er fährt empor, starrt ihr ins kalte, weiße Angesicht. „Regina, du lügst!“ bricht's wild aus ihm heraus.

Sie fühlt, wie die Kraft sie verlassen will. Doch er darf ihre Schwäche nicht sehen. Sie wendet sich mit schweren

Schritten der Türe zu, die zitternden Knie wollen sie kaum mehr tragen.

„Meinst du, ich lasse dich so ohne weiteres gehen?“ vertritt der Mann ihr den Weg, „du liebst mich nimmer, sagt du? Wiederhole es noch einmal, dies schöne Wort, und sieh mir dabei in die Augen!“

Mit hartem Griff ergreift er ihre beiden schlaffen Arme und spürt und sieht, wie sie am ganzen Körper zittert und wie sie sich anstrengt, fest zu bleiben. Doch ihre Augen kann sie nicht zu ihm erheben.

Er umschließt mit beiden Händen ihr totenblässe, gesenktes Angesicht und zwingt sie so, ihn anzusehen.

Ein lautloses Schluchzen erschüttert jetzt das junge Weib, doch kein Wort kommt aus ihrem Munde. Er fühlt voll Weh und Erbarmen die Not ihres armen Herzens und nimmt sie sanft in seine Arme und streichelt zärtlich ihr zerquältes Gesicht.

„Regina, Liebste, willst du mir nicht sagen, was dich zu dieser bösen Lüge bewog, mit der du zwei Leben zerstören willst?“

Ein haltloses Weinen ist jetzt über sie gekommen. Lange, lange bringt sie kein Wort hervor. Doch unter seinen Liebkosungen wird sie nach und nach ruhiger und mit gequälter Stimme erzählt sie ihm von ihrem marternden Gewissen und von ihrem Büßenmüssen.

„Du großes, dummes Kind“, redet er ihr zu, sie fester an sich pressend, „bildest du dir ein, so mächtig zu sein, daß Blitz und Donner dir gehorchen? Willst du dich neben unsren Hergott stellen, Vermessene du! Ob es Vorsehung oder Zufall war, was deines Mannes Tod verschuldete, wir wissen es nicht. Doch was nützt es, sich darüber frank zu grübeln?“

Büßen willst du? Und meinst, die wahre Buße sei, dein und mein Leben unglücklich zu machen? Ich weiß eine andere Buße für dich, die dir Frieden schaffen wird: Reine Ruhe finden im Liebestun! Meinen armen Kranken sollst du Hilfe und Trost werden, und so in manches dunkle, schwere Leben Heilung bringen.

Meinst du nicht auch, das sei die bessere Buße? Regina, arme Liebste du!“

„Wenn das die wahre Buße ist, dann folge ich dir mit tausend Freuden“, sagt sie schlicht und innig. „So schön und leicht willst du mein Leben zum Guten wenden, du lieber, bester Mann! Ich danke dir!“

Durch das offene Fenster huscht der strahlende Maientag herein.

Aus der politischen Woche.

Der polnisch-russische Konflikt.

Der Mörder des russischen Gesandten in Warschau, Boris Kowarda, ist vom Warschauer Standgericht zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden; er wird sehr wahrscheinlich vom Staatspräsident zu 15 Jahren schweren Kerkers begnadigt werden. Der 20jährige Kowarda hat seit der bolschewistischen Revolution vor 10 Jahren das bittere Los der russischen Emigranten gelebt und gelitten, war verheftet und verbittert, von den russischen Behörden in Moskau, bei denen er sich um die Rückreiseerlaubnis nach Russland beworben hatte, wiederholt zurückgewiesen; durch all dieses Erleben ist er in Verzweiflungsstimmung und zu der Mordtat getrieben worden. Als Motiv seiner Tat gab er an, daß er sich am Mörder der Zarenfamilie für alle Schändlichkeiten der Bolschewiki habe rächen wollen. Es war den vielen Verteidigern — ein berühmter Pariser Advokat war zu seinem Beistande extra nach Warschau gereist — ein leichtes, dem jugendlichen Mörder mildernde Umstände zu erwirken und das Todesurteil von ihm abzuwenden. Er wird voraussichtlich nicht seine ganze schönste Lebenszeit hinter Gitterstäben vertrauen müssen, sondern durch einen neuen Gnadenakt nach wenigen Jahren die Freiheit wiedergewinnen.